

# UMSCHAU

## Christliche Philosophie

„Christliche Philosophie“, so sagte Heidegger 1935, sei ein „hölzernes Eisen“. Die Probleme, die mit diesem Satz angesprochen werden, sind heute so kontrovers wie damals. Aber was immer mit dem Ausdruck „christliche Philosophie“ gemeint sei, wie immer die so benennbaren Produktionen in ihrer Qualität beurteilt werden mögen, daß es sie – anders als ein hölzernes Eisen – geben kann und in reichen Varianten gibt, daran kann kein Zweifel sein, spätestens seitdem der groß angelegte Überblick über entsprechende Versuche in den letzten beiden Jahrhunderten vorliegt, den Emerich Coreth federführend herausgegeben und Heinrich M. Schmidinger redigiert hat<sup>1</sup>. Das Werk, dessen erster Band 1987 herauskam (vgl. diese Zschr. 206, 1988, 352f.), ist nun, nach nur knapp vier Jahren, mit dem Erscheinen des zweiten und dritten Bandes abgeschlossen.

Für den Titel des *zweiten Bandes* („Rückgriff auf scholastisches Erbe“) ist bewußt der mehrfach belastete Ausdruck „Neuscholastik“ vermieden worden. Im einleitenden Aufsatz wird darüber hinaus sichtbar, wie vieldeutig und damit historisch eigentlich unbrauchbar schon der Ausdruck „scholastisch“ ist. Immerhin, die Tendenz, die darzustellen ist, ist wesentlich charakterisiert als ein Rückgriff auf das von der Philosophie der Aufklärung und des Idealismus vernachlässigte Mittelalter und seine Ausläufer bis in den Barock hinein. Träger dieser Renaissance waren katholische Intellektuelle, die dem Denken der als feindlich erlebten umgebenden Kultur etwas Eigenes entgegenzusetzen versuchten. Dabei dominierten nicht selten defensive und polemische Strategien, insbesondere nachdem Papst Leo XIII. (1878–1903) und einige seiner Nachfolger die kirchlichen Lehranstalten auf die Doktrin des hl. Thomas festzulegen beschlossen. Doch brachte diese Renaissance des Mittelalters eine historische Erhellung und Würdigung von bisher allzu leichtfertig mißachteten Leistungen

der „Vorzeit“ mit sich, und sie vollzog sich öfter auch in lebendigem Gespräch mit neueren Strömungen, etwa mit der Transzendentalphilosophie Kants und Fichtes oder mit der Phänomenologie.

Paradigmatisch für eine solche schöpferische Verbindung thomistischer Motive mit modernen Denkfiguren ist die Schule von Pierre Rousselot und Joseph Maréchal in Frankreich, Belgien und Deutschland. Auch Namen wie die von Jacques Maritain, Etienne Gilson, Erich Przywara, Edith Stein, Josef Pieper, Bernhard Lonergan, die alle ausführlich präsentiert werden, zeigen die Fruchtbarkeit und Spannweite eines „Rückgriffs auf scholastisches Erbe“. Natürlich werden auch Vertreter der Neuscholastik im engeren Sinn vorgestellt, deren Bedeutung erst zu entdecken ist oder aber definitiv im bloß Historischen bleibt. Dabei bemühten sich die Herausgeber, die Darstellung über die wichtigsten Länder (Frankreich, Italien, Deutschland) hinauszuführen und auch den Stimmen aus dem iberischen und ibero-amerikanischen sowie aus dem slawischen und angloamerikanischen Raum Gehör zu verschaffen.

Diese Internationalität steigert sich im 20. Jahrhundert, dem der *dritte Band* des Werks gewidmet ist. Es geht dort, etwas vage, um „moderne Strömungen“. Damit soll angedeutet werden, daß die zu würdigenden Denker über das Renouveau des Mittelalters hinweg oder an ihm vorbei einen Ansatz näher beim Hauptstrom der neuzeitlich-abendländischen Philosophie suchen, in diesem Punkt den Autoren ähnlich, die der erste Band vorgestellt hatte. Der Band bringt Kurzporträts von christlichen Denkern sehr verschiedener philosophischer Couleur. Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf Deutschland und Frankreich. So findet man u.a. dargestellt Peter Wust, Ferdinand Ebner, Romano Guardini, Theodor Haecker, Alois Dempf, August Brunner, Bernhard Welte, auch

noch lebende Philosophen wie Max Müller, Hermann Krings und Joseph Maria Bochenski, aus Frankreich u. a. Lucien Laberthonnière, Gabriel Marcel, Emmanuel Mounier, Gaston Fesard, Simone Weil. Als Gruppen werden charakterisiert die Vertreter einer „induktiven Metaphysik“, der phänomenologischen Analyse, der „Philosophie de l'Esprit“. Italien (z. B. mit Enrico Castelli, Michele Federico Sciacca und der Bewegung von Gallarate), der iberische und lateinamerikanische Raum (z. B. mit Xavier Zubiri) kommen etwas knapper weg; noch geringer ist die Ausbeute im angelsächsischen und ost- bzw. südeuropäischen Bereich.

Man muß dem Projekt, dem man zunächst doch auch skeptisch gegenüberstehen konnte, bescheinigen, daß es gelungen ist. Den Herausgebern und dem Verlag darf man zu ihrem Mut gratulieren, dem Redaktionsteam, an der Spitze H. Schmidinger, für seine Mühe dankbar sein. Auf einzelne Beiträge einzugehen ist hier natürlich nicht der Ort. Stattdessen legen sich einige Gedanken zum Gesamtphänomen nahe, dem die drei Bände gewidmet sind.

Christliche Philosophie, zumal im katholischen Raum, impliziert nicht nur eine persönliche Religiosität ihrer Träger, sondern auch eine Bindung an die Gemeinschaft der Kirche und an deren Autoritäten (Tradition, Lehramt). Damit ist eine Spannung genannt, die der ganz auf sich selbst gestellte (jedenfalls der Theorie und der Absicht nach), voraussetzungslose Denker so nicht kennt. Mit dieser Spannung sind Vorteile und Nachteile für das Denken gegeben: Christliche Philosophen können universalistischer denken als solche, deren Heimat in ihrer Nation, ihrer Klasse oder ihrem politischen Credo liegt; die Kehrseite ist, daß sie durch ihre Bindung an die Kirche immer wieder in ihrer Freiheit gefährdet sind. Christliche Philosophen können, aufgrund ihres Glaubens, der Versuchung leichter widerstehen, sich in einen akademischen Elfenbeinturm zurückzuziehen, stehen dafür aber in der Gefahr, einem kirchlichen Ghetto verhaftet zu bleiben. Christliche Philosophen haben die Chance, aus der reichen Substanz einer Lebens- und Denktradition zu schöpfen, die im Licht des Glaubens gewachsen ist; sie werden aber die Notwendigkeit des bohrenden Fragens

wegen ihrer letzten Beheimatung im Überrationalen oft weniger empfinden als ihre ungläubigen Kollegen.

Mehrere Autoren des vorzustellenden Werks sind sich darin einig, daß für die intellektuelle Öffentlichkeit heute, anders als noch in den Jahrzehnten vor dem letzten Weltkrieg, die christliche Philosophie als solche weder mehr ein Problem noch eine ernstgenommene Größe ist. Philosophie ist eine Wissenschaft, die dem Glauben oder gar der kirchlichen Autorität gegenüber mindestens ebenso autonom zu sein hat wie moderne Kunst oder Politik oder Moral, mag sie von Christen oder anderen betrieben werden; sieht man ihr allzusehr an, daß sie in christlichen Köpfen entstanden ist, so ist das ein Grund zur Reserve.

Ist der Überblick über die Anstrengungen christlicher Philosophen in den letzten zwei Jahrhunderten also eine Art von Schwanengesang? Die Träger des Werks selbst sind in ihrer Einstellung geteilt. Während Schmidinger seine Übersicht, die den dritten Band eröffnet, mit leicht pessimistischen Tönen beendet, gibt sich Coreth am Ende des Gesamtwerks eher gedämpft optimistisch. Deutlich wird: Unsere geistige Kultur emanzipiert sich mehr und mehr von ihrer kirchlich bestimmten Vergangenheit. Zugleich wird sie dadurch pluralistischer. Das gilt nicht zuletzt für die Philosophie selbst. Mit dem Pluralismus steigt die Toleranz und so auch die mögliche Bereitschaft, voneinander zu lernen. Damit hat auch das Philosophieren, das, ohne jede Vermischung, sich in der Nachbarschaft des Glaubens aufhält, weiterhin einen Platz und eine Aufgabe. Ob sein Einfluß auf die gesamtgesellschaftliche Geisteskultur nun groß oder gering zu sein verspricht, ist an sich sekundär.

Es ist schwer auszumachen, ob die Brückenfunktion, die die christliche Philosophie zwischen dem Glauben und dem säkularen Denken vielleicht auch übernehmen kann, in einem bedeutenden Ausmaß gelingt. Je enger der einzelne „christliche Philosoph“ sein philosophisches Suchen mit dem Ernst seines Christseins verbindet, desto mehr kann es ihm geschehen, daß er an den Rand der professionellen Philosophengruppe gerät; je mehr er aber seine Philosophie aus

jener Distanz heraus betreibt, die einem bloß intellektuellen Problem gebührt, desto mehr kommt der universale und radikale Charakter des philosophischen Fragens in Gefahr, meistens zugunsten einer Abhängigkeit von den Einzelwissenschaften.

Wie groß auch immer der Beitrag christlicher Philosophen im Wettkampf der Philosophie sein mag, für sie selbst und für die denkenden Teile der Kirche bleibt Philosophie notwendig. In Extremfällen kann der Glaube zwar auf Kunst und Physik und Philosophie, ja auch auf Theologie verzichten, zu Friedenszeiten aber gehören Physik und erst recht Kunst und Philosophie ebenso zum Lob Gottes, des Schöpfers von Autonomie, wie die Theologie. Gemeint ist natürlich eine freie Physik und eine freie, allein dem Gebot der Vernunft folgende Philosophie.

Noch eine letzte, diesmal geographische Beobachtung drängt sich bei der Durchsicht des Handbuchs auf. Deutschland blieb kulturell ganz allgemein bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weit hinter seinen südlichen, dann westlichen Nachbarn zurück. Als es seinen eigenen Gipfel erklimmt, sind es fast ausschließlich Denker und Dichter aus der Tradition des Protestantismus, die schon dabei sind, sich vom Christlichen überhaupt zu lösen. Die intellektuelle Kultur der Katholiken, deren Bildungssystem durch die Auflösung des Jesuitenordens und die Säkularisation der geistlichen Stifte vollends fast ver-

nichtet wurde, konnte trotz einer gewissen Sympathie der Romantiker mit dem Katholischen diesen Rückstand bis heute kaum aufholen. Man schöpfte aus dem Reichtum der Franzosen, bis diese selbst sehr stark unter den Einfluß der deutschen Philosophie gerieten, unter dem sie bis heute stehen.

„Christliche Philosophie“ gab es bisher fast ausschließlich im Raum der europäischen Kultur (zu dem weitgehend auch die beiden Amerika zählen). Von dieser Tatsache geht auch das vorliegende Werk aus. Wird in Zukunft diese europäische Gestalt für das Leben der Kirche und der Menschheit noch eine wichtige, vielleicht sogar erweiterte Rolle spielen? Oder wird das sinkende Gewicht Europas im globalen Rahmen auch die Philosophie zu einer sehr relativen Größe werden lassen? Jedenfalls hat man den Eindruck, daß das bisherige Verhältnis dabei ist, sich zu wandeln. Insofern ist dieses sehr verdienstvolle Werk des Rückblicks wohl auch das Zeichen eines Übergangs. *Gerd Haeffner SJ*

<sup>1</sup>Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Emerich Coreth, Walter M. Neidl, Georg Pfligersdorffer. Bd. 2: Rückgriff auf scholastisches Erbe; Bd. 3: Moderne Strömungen im 20. Jahrhundert. Köln: Styria 1988, 1990. 870, 919 S. Lw. je 140,- DM.

## Die Katholiken und das Dritte Reich

Die Generationen mit ihren Erfahrungen und Interessen folgen heute rascher aufeinander als in früheren Zeiten. Damit ergibt sich die Notwendigkeit, nicht nur die alten Fragen wieder einmal zu beantworten, sondern auch die alten Antworten zu hinterfragen und neue Antworten zu suchen, und dies aufgrund der jüngsten Ergebnisse der Forschung. Was allgemein für alle Lebensbereiche gilt, trifft vor allem für die Geschichte der katholischen Kirche in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zu. Mehr als naheliegend war es deshalb, eine Publikation, die 1980 mit dem Titel „Kirche, Katholiken und Natio-

nalsozialisten“ erschien, 1990 erneut und mit tiefgreifenden Veränderungen herauszubringen<sup>1</sup>. Der Titel „Die Katholiken und das Dritte Reich“ lenkt wohl eher von der Rolle der Institution Kirche in diesen Jahren ab. Da das Kirchenvolk aber in seiner Geschichte nicht ohne die Kirchenleitung zu denken ist, muß auch von der sogenannten Amtskirche gesprochen werden, wenn von „den Katholiken“ die Rede ist.

Die einzelnen Kapitel, von Kennern der Zeitgeschichte verfaßt, greifen die entscheidenden Fragen des Problemgebiets auf. Einige wichtige Antworten in kurzer Fassung: Beim Aufstieg